

„Ja, das wäre ich wohl, Herr Preuß, denn ich habe gehört, der Herr Vorrach ist überdram, und dann habe ich mir auch jetzt überlegt, sie können uns ja nichts anhaben, denn er hat sich doch erschossen und wenn sie meinen sollten, wir hätten es gethan um der Rache halber, so können wir ja Zeugen bringen, daß wir gar nicht mal Gewehre hatten.“

„Ja, das ist wohl wahr, Willem Kohls, aber traue den Herren der Ruchard, haben sie denn meinen Enkel gefragt, wo er das Zeug her hätte zum Brandstiften?“

Und nun erzählten die beiden Preuß in großer Aufregung, daß Harterott selbst das Material hier gekauft hatte. Der Krämer bestätigte Alles, sein Bruder war ganz außer sich.

„Und davon sagt er kein Wort, kein Wort!“

„Ja, wer denkt sich was dabei!“ verteidigte sich der Andere.

„Aber das hilft uns gar nichts, Willem, wenn wir nicht den klaren Beweis haben, wann Harterott hier war.“

Der Krämer lief schweigend und unruhig in der Stube umher, indeß die Anderen weiter sprachen und verabredeten, daß sie zusammen ihre Meldung beim Gericht machen wollten und zwar schon morgen.

„Willem! Wenn Vorrach durch uns befreit wird, so sollen Sie sehen, es fällt Ihnen ein gutes Stück Geld in die Hand,“ sagte Preuß der ältere.

„Aber wenn sie uns fragen, warum wir nicht gleich gekommen sind?“ meinte Willem.

„So sagen wir, wir wären in Gerichtsachen nicht bewandert und hätten nicht gewußt, daß wir uns melden müßten — ich will ihnen schon zu hören geben, was ich ihnen in aller Artigkeit zu wissen thun möchte.“

Inzwischen war der Krämer hinausgelaufen. Auf einmal kam er mit seiner in ein dürftiges Kattunröckchen gekleideten Frau wieder, die an allen Gliedern zitterte. Sie war schon im Bett gewesen. „Meine Frau hat ein gutes Gedächtniß,“ sagte er. „Ich bin nämlich hingelaufen und habe Anemarie gefragt, was den Tag passiert wäre. Und da weiß sie's denn auch gleich, sie hat einen rekommandirten Brief mit Geld darin nach der Post getragen und sich den ganzen Weg geirrt, daß sie Herrn Harterott nicht gebeten, sie mitfahren zu lassen.“

„Ja“, rief die Frau, „und denselben Tag bestellten wir bei dem Reisenden von Fricd und Happe die Kartoffelstärke.“

Der alte Preuß war wie gebrochen — die Freude hatte ihn schwächer als das Leid gefunden.

„Also an wen war der rekommandirte Brief? Das Postamt giebt uns sofort das Datum.“

„Wann und Frau nannten die Adresse: Lidorfabrik von Wenzel und Meier.“

„Fragen Sie morgen auf der Post nach, bringen Sie mir von da die schriftliche Bescheinigung des Datums, Sie sollen in meinem Hause zwei Jahre lang freie Zechen haben!“ rief der Restaurateur.

Die beiden Preuß konnten sich gar nicht finden in das unerhörte Glück, daß sie so ganz zufällig eine Kunde erhielten, die ihren Willy entlastete.

Der alte Mann meinte:

„Und ich habe den Herrn Vorrach im Gefängniß sitzen lassen und die Wahrheit nicht zu Ehren gebracht,“ schämte reuig und bekümmert der alte Preuß.

In dem Harterott'schen Hause waren Frau Ella und Bettina Wiedner beschäftigt, die statliche Ausstattung der erstere für den Umzug in eine andere Wohnung einzupacken.

„Ella, liebe Ella!“ mahnte das junge Mädchen die bleiche Schwester, deren Hände ruhten und die immer wieder in ihre tiefen, kummervollen und bitteren Gedanken versank.

Die junge Wittwe schrak zusammen.

„Ja, ach ja!“ sie begann wieder die feinen Kristallgläser in Papier zu wickeln, um einige Minuten später abermals sich zu vergessen.

Wenn Du mir nur sagen wolltest, Ella, was Du grübelst?“ bat die gleich ihrer Schwester in tiefer Trauer gekleidete Bettina.

„Es giebt Dinge, die man nicht aussprechen kann und darf, Bettina! Schlimm genug, daß ich zu spät zu der Erkenntniß komme,“ sagte sie düster.

Ueber Bettinas Gesicht floß es wie ein heller Schimmer.

„Ella, Ella, Du kommst zu besserer Einsicht, Gott segne Dich dafür!“ rief sie.

„Bessere Einsicht?“ wiederholte Frau Harterott bitter.

„Meinst Du, daß ich glaube, was Du in Warmenau erfahren? — O, wenn er schon geneigt gewesen wäre, sich in Hebwig zu begeben, wie weit der Abstand zwischen ihr und Vorrach war? Ich glaube keine Silbe von all dem Geschwätz.“

„Ella! Du kannst es glauben! Die Müllerfrau behauptet, sie seien täglich zusammen gewesen, der Baron scheine auch mit der Neigung der Weiden einverstanden.“

Frau Harterott lachte spöttlich — ein Lachen ohne Klang und Heiterkeit.

„Wirklich, Ella, und wenn er Dir damals — Du weißt — ach, liebe Schwester, hast Du den vielleicht scherzenden Worten nicht doch wohl eine zu tiefe Bedeutung gegeben?“

„Natürlich! Ich bin dumm und eitel — bin Alles eher, als daß Du glaubtest, was Deinen Helden herabsetzt.“

Bettina seufzte. Ihre Blicke wurden trübe, es war mit Ella nicht zu reden; seit Harterotts Tode schien in der leichtlebigen Frau ein ganz anderer Charakter hervorzutreten und mit Schreden sagten sich die Eltern und Bettina oft und öfter, Ella sei in ihrem Kummer nicht mehr so gut und lebenswürdig wie früher.

Man vergah ihr indes Alles, wie sie stets mit blinder Liebe geliebt — aber darum konnte doch besonders Bettina sich nicht verhehlen, Ella veredelte sich nicht. Und wie oft hatte sie gehört und gelesen, daß das Leid die Seele läutere, wie des Feuers Gluth das Gold. Ach, sie vergaß, daß dazu eben auch Gold in der Seele sein muß.

„Liebe Ella! Papa meint es so gut!“

„Mit mir meint Keiner es gut. So lange ich die reiche Frau und der Stolz der Familie war — o, da freilich, da war Alles, was ich sagte und that, lobenswerth. Jetzt bin ich nur eine arme Wittwe — da liegt die Sache anders. Meines Mannes Hab und Gut gehört nicht mehr mir, nicht ein Stein von seinem Hause geht auf mich über; wie ich kam, so verlasse ich dies Haus, ich nehme nichts mit mir als meine schrecklichen Erfahrungen und ich bin doch kaum fünfundsiebenzig Jahre.“

„Und,“ fuhr sie sich aufregend und

erbitternd fort: „Der, dessen Kommen in unser Haus uns das Unglück brachte, der nimmt Alles an sich.“

„Er weiß ja gar nichts davon, Ella, das Gericht hat ihm den Doktor Jindler als Mandatar bestellt; er selbst soll ja gemüthskrank sein,“ unterbrach Bettina die Schwester.

„Das ist mir einerlei, nimmst er es nicht, so thut es sein Bevollmächtigter und der Herr Kompanion, den sie gleich haben kommen lassen.“

„Ella, Mr. Leuden hat Dich im Auftrage Vorrachs dringend gebeten, dies Haus so lange es Dir beliebt, als das Deinige anzusehen.“

„Redensarten! Meinest Du, ich halte es aus, statt meines armen Hans Fußtritt den eines fremden Geschäftsführers hier hin und hergehen zu hören? Meinest Du, dieser Mr. Leuden mit seinen lächeln, tadelnden Blicken sei mir nicht ein Dorn im Auge, wenn er hier aus und eingeht, in der Fabrik sich als Herr gebärdet und mit den jungen Leuten über den Büchern sitzt. Spricht er nicht mit mir, als sei ich schuld an — seines Kompanions —“ Sie beendete den Satz nicht.

„Liebe, beste Ella,“ bat Bettina, sich neben sie setzend und die Schwester umschlingend, „was Du damals in der Kaserne Deines Schmerzes gegen Vorrach ausgesagt hattest, war —“

„Das fehlt mir gerade noch! Ich habe es nicht anders erwartet. Erst thatet Ihr alle überzeugt.“

„Ich nicht, Ella, ich nicht!“

„Du nicht, aber Vater und Mutter und die Verwandten; sie sahen mich alle, alle geisterbleich an, aber in ihren Augen stand deutlich, sie glaubten mir. — Jetzt —“

„Jetzt ist durch die Verhöre und Vorrachs Freunde Vieles anders geworden.“

„Fräulein Wiedner — ein rekommandirter Brief, der Postbote muß die Bescheinigung haben, Herr Wiedner hat ihn hierher geschickt, meldete der Diener.“

„Ein rekommandirter Brief?“ Erstaunt hatte Bettina die ihr ganz fremde Damenhand der Adresse besichtigt. Nachdem sie die Unterschrift gegeben, öffnete sie den Umschlag und las die Unterschrift des Briefes: Hebwig v. Hebwig! Ihr nächster Bild fiel auf den Namen Vorrach. Was war denn das? Im äußersten Erstaunen drehte sie mit nervöser Hast das Blatt hin und her.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Die Bootsahrt über den Ozean. Es wurde schon kurz erwähnt, daß zwei Norweger in diesen Tagen glücklich das Wagesstück vollendet haben, das von verschiedenen Vorgängern vergeblich verübt worden ist, in einem offenen Boote über den atlantischen Ozean zu rudern. Die Namen der beiden Wageshälfe sind Georg Harboe und Franz Samuelsen.

Der Erstgenannte ist 26 und der Andere 31 Jahre alt. Beide sind in Norwegen geboren, haben aber mehrere Jahre in Nordamerika zugebracht. Der Plan zu dem dreisten Unternehmen entstand, als ein anderer Norweger, der Kapitän Magnus Andersen den „Wiking“ anlässlich der Chicago-Ausstellung nach New-York überführte. Der abenteuerlustige Harboe dachte gleich, daß es angehen müsse, eine noch dreistere Fahrt zu unternehmen, und besprach seinen Plan mit Samuelsen.

Dieser war sogleich willig, mitzugehen. Sie wandten sich an den bekannten amerikanischen Sportkönig und Millionär Fox und forberten ihn auf, sich an die Spitze einer Konkurrenz zu stellen. Es meldete sich jedoch Keiner zu dem gefährlichen Wettkampf. Fox stiftete nunmehr zwei Goldmedaillen, welche den beiden Rudern als Belohnung zusallen sollten, falls sie ihren Plan glücklich vollführten. Die Reise sollte eigentlich im vorigen Sommer angetreten werden, wurde aber verschoben. Am 6. Juni d. J. verließen Harboe und Samuelsen New-York. Ihr Boot, welches eigens für diesen Zweck gebaut war, ist nur 18 Fuß lang und wiegt 200 englische Pfund. Es ist dies unzweifelhaft das kleinste Fahrzeug, in welchem Jemand bisher die Fahrt über den Großen Ozean zurückgelegt hat. Ohne Segel und nur mit vier Paar Riemern ausgestattet, haben die beiden Männer nach 56 tägigen Rudern den langen Weg von der neuen bis zur alten Welt zurückgelegt. Unterwegs, so berichtet man der „Kreuz-Ztg.“ aus Christiania, haben sie ungeheure Strapazen ausgestanden. Das kleine Boot kenterte mehrere Male, und sie waren oft dem Tode nahe; aber mit einer unbeeuglichen Ausdauer haben sie Allem Trost geboten, bis sie ihren Fuß auf französischen Boden setzten. Harboe ist verheiratet. Seine Frau, gleichfalls in Norwegen geboren, hält sich zur Zeit bei seiner Familie in Skon auf. Samuelsen ist unverheiratet. Von Frankreich aus wollen Beide mit ihrem Boot nach Norwegen rudern.

Der unterirdische Wasserfall von Dorf-Erbach. Aus Michelstadt i. D. wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet: Eine Natursekte, wie sie in Kaltgebirgen hier und da vorkommt, findet sich in unserer nächsten Nähe bei Dorf-Erbach und ist jetzt durch den hiesigen Verschönerungsverein dem Publikum zugänglich gemacht worden. Der Oberrand ist in seiner Hauptmasse aus Buntsandstein aufgebaut, den stellenweise Muschelkalk überlagert. So zieht sich etwa eine halbe Stunde von hier ein Kalkhügel wie eine Zunge von Dorf-Erbach in das Mümlingthal bis in die Nähe der Mümling. Oberhalb des genannten Dorfes vereinigen sich einige Quellen zur Erbach, die dann mitten im Dorfe 7 m tief in die Erde stürzt, dabei einen imposanten unterirdischen Wasserfall bildend. Ein Theil der Erbach wird vor dem Fall zur Bewässerung der Wiesen verwendet und verschwindet durch zahlreiche kleine Spalte ebenfalls in der Erde. Alle diese Wasserläufe vereinigen sich dann unterirdisch und treten jenseits des Kalkhügels als ansehnlicher Bach wieder an das Tageslicht. Zu dem Wasserfall kann man in eine seltenerartige Kluff hinabsteigen und sieht, auf sicherer Brücke stehend, das Wasser herabstürzen und brausend in der Tiefe verschwinden. Der unterirdische Wasserlauf ist mindestens 800 m lang. Versuche mit eingeschütteten Harbstoffen und kleinen schwimmenden Körpern lassen darauf schließen, daß der unterirdische Lauf viele Krümmungen macht oder daß große Wasserbeden im Innern vorhanden sind, denn Farbe und Einstreu erscheinen erst etwa nach 24 Stunden am Ausfluß, während sie auf geradem Wege kaum ein halbe Stunde brauchen können. Am Ausfluß erscheinen bei hohem Wasserstande manchmal blaurosa gefärbte Fische, die vermutlich in unterirdischen Seen und Höhlen leben. Der hiesige Verschönerungsverein beabsichtigt, genauere Untersuchungen hierüber anstellen zu lassen.

Wo sind unsere Schwalben geblieben? so schreibt der „Bos. Ztg.“ ein Leser. „Am Montag oder Dienst-

tag voriger Woche habe ich mich noch an ihrem prächtigen Fluge erfreut. Am folgendem Tage fiel mir eine gewisse Oede am Tageshimmel auf, über deren Grund ich mir erst allmählich klar zu werden vermochte: die zierlichen Thierchen, die bis dahin überall die Luft belebten, waren ganz plötzlich verschwunden. Vergeblich habe ich mich auch außerhalb der Stadt nach ihnen umgesehen — nirgends ist mehr eine Schwalbe zu erblicken. Was bedeutet das? Wir stehen jetzt noch in den „Pundstagen“, die von Rechts wegen die heißesten des ganzen Jahres sein müßten. In günstigen Jahren pflegen die Schwalben um diese Zeit noch einmal zu krähen, und in diesem Jahre sollten sie uns in den ersten Augusttagen schon wieder verlassen haben, um südlichere Breiten aufzusuchen? Die Witterung ist ja allerdings meist rauh genug, daß man sich in den Herbst verlegt glauben könnte, aber der Instinkt der klugen Thierchen läßt sich doch dadurch nicht täuschen. Oder ist ihr Verschwinden vielleicht ein Anzeichen dafür, daß dem Kalender zum Trost mit den diesjährigen warmen Tagen vorüber ist? Die Sache ist auffällig genug, und nachdem ich vergebens darauf gewartet habe, irgendwo eine Aufklärung zu finden, scheint es mir angebracht, hier die Frage zu erheben: Was ist aus unseren Schwalben geworden? — In der That, die Schwalben sind, wie auch in unserer Gegend konstatirt werden kann, in den letzten Tagen verschwunden. Zu Ende der vergangenen Woche sind sie hier jedoch noch sicher beobachtet worden. Der Abzug der Segler der Lüfte muß erst Anfang dieser Woche stattgefunden haben und wäre dann ohne Zweifel ein untrügliches Anzeichen für den weiteren Bestand der gegenwärtigen kalten Witterung.

Die Gewalt des Vlieses. Eine merkwürdige Erscheinung, welche wieder ein Beispiel der verheerenden Gewalt des Vlieses innerhalb geschlossener Räume bietet, hat sich vor einigen Tagen in Topper bei Krossen a. D. während eines furchtbaren Unwetters gezeigt, das vier Stunden lang über dem Orte und seiner Umgebung wüthete. Von den zahlreichen Vliesschlägen, die in und bei dem Orte herniederfuhr, traf auch einer den Thurm der Kirche. An dem Thurme selbst zeigte sich jedoch außerhalb bis auf einige aus einem Fensterbogen herausgeschlagene Mauersteine nirgends eine Zerstörung. Als man aber nach dem Aufhören des Wetters das Innere der Kirche betrat, bot sich hier den Eintretenden ein Bild schrecklicher Verwüstung dar. Die vollständig zerstörten Kirchenbänke lagen wild durcheinander; die Decke war an verschiedenen Stellen durchschlagen, die Orgel ein einziger Trümmerhaufen. Die Gebetsstühle für die gefallenen Krieger waren von den Wänden verschommen, und die in besonderen Kästen aufbewahrten Orden und Ehrenzeichen der verdorrbenen Veteranen lagen in der Kirche zerstreut umher. Kurz, das Innere der Kirche war von dem durch das Thurmfenster hineingefahrenen Vlies fast gänzlich zerstört.

Reinigung von Lampen. Ein ganz vorzügliches Mittel zum Putzen von Lampen ist Salmiakgeist. Man gießt etwas davon auf ein kleines Lappchen, reibe mit demselben die Umgebung des Brenners, und man wird erstaunt sein über die Wirkung. — Besonders das häßliche Schwarz der inneren Röhre, die den Docht umgibt, verschwindet sehr schnell. Dabei ist das Putzen mit Salmiakgeist viel sauberer als alle anderen Putzmittel, je sorgfältiger man nachreibt, desto blanker wird das Metall.

Was der Mann an seinem Weibe liebt. Ein böhmischer Ehegatte hat die Antwort auf die Ueberschrift in 21 Theilen zusammengefaßt, welche er in einem böhmischen Hausfrauenblatte veröffentlicht. Auch unsere deutschen Frauen und Mütter können von dieser „böhmischen“ Weisheit lernen.

1. Uebereide nie deine Liebe zum Gatten.

2. Klage nie darüber, daß sich dein Mann zu dir kalt und gleichgültig zeigt.

3. An Allem, was dein Ehegatten angeht, nimm herzlichen Antheil. Siehe zu, daß dein Mann sich gern zu Hause aufhält.

4. Dein Anzug sei stets geschmackvoll und rein; pflege und erhalte deine Gesundheit und die Schönheit deines Körpers.

5. Ermüde nie, an deiner geliebten Hervollkommenung zu arbeiten.

6. Sei stets schamhaft und sitzhaft.

7. Langweile deinen Mann nicht mit überflüssigen Redensarten.

8. Beschütze deine Eigenheiten.

9. Sei vorsichtig im Umgange mit fremden Männern.

10. Sieh deinem Mann keinen Anlaß zur Eifersucht.

11. Strafe die Fehler und Schwächen deines Mannes nicht scharf und bitter.

12. In Liebesbeweisen wechsle ab.

13. Stecke deine Nase nicht in Angelegenheiten und Arbeiten deines Mannes.

14. Sei nicht deines Mannes Schatten.

15. Benimm dich zu deinem Mann immer wie zum Geliebten.

16. Achte dessen Eigenheiten.

17. Erziehe die Kinder weis, pflege sie gut.

18. Sei nicht gleichgültig, wenn dir dein Mann eine Ueberraschung oder Freude bereiten will.

19. Quäle ihn nicht mit Eifersucht.

20. In poetischer Stimmung dämpfe den Flug seiner Gedanken nicht mit alltäglichen Reden.

Fouillard-Seide 95 Pf.

bis 5.85 p. Met. — japanische, chinesische etc. in den neuesten Dessins u. Farben, sowie schwarze, weiße und farbige **Seidenberg-Seide** von 60 Pf. bis 1.85 p. Met. — glatt, gestreift, farrirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.

Seiden-Fabriken G. Hennsberg (k. u. k. Hof.) Zürich.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eisenack

vom 12. bis mit 18. August 1896.

Aufgebote: a. hiesige: 41) Der Kaufmann Hans Leopold Höpfl hier mit Emma Elise Friedrich hier.

b. auswärtige: Vacat.

(Eheschließungen: 35) Der Maschinenflicker Paul Arno Spikner hier mit der Maschinenflickerin Anna Emilie Ott hier.

Geburtsfälle: 230) Helene Johanne, T. des Maschinenflickers Gustav Bernhard Spikner hier. 232) Adolf Richard, S. des Oeconomiegeliffen Friedrich Erdmann Berner hier. 233) Curt Eduard, S. des Restaurateurs Christian August Metzger hier. 234) I. S. dem Maler- und Restaurateur Ernst Adolph Jügeli hier. 235) Hans Martin, S. des Geschäftsführers Karl Max Reimart in Blaumenhal. 236) Ewaldine, T. des Kaufmanns Ewald Seibel hier. 237) Frieda Elise, T. des Hausmanns Karl August Siegel hier. 238) Marie Walz, T. des Stidmaschinenbesizers Albert Richard Brandner hier. 239) Fritz, S. des Oeconomiegeliffen Hermann Julius Hügel hier.

Todesfälle: 231) 1 unehel. Geburt.

232) 1 T. dem unehel. Dienstmädchen Laura Friedrichs Gläß hier.

233) 109) Karl August Werbig, S. des Geschäftsgeliffen Karl August Werbig hier, 2 M. 6 T. 111) Ella Louise Benzel, auserhel. T. der Maschinenflickerin Anna Pauline Benzel hier, 4 M. 1 T. 112) Hulda Marie Seibel, T. des Handarbeiters Ernst Louis Seibel hier, 1 M. 2 T. 113) Otto Heinrich Baumgärtel, S. des Tischlers Karl Otto Baumgärtel hier, 1 M. 1 T. 114) Lina Rosine Leonhardt geb. Rädiger, Hammergutbediener-Gefrau, 46 J. 1 M. 20 T.